



ge sind in Marokko ein wenig wie Volksfeste. Wer sie miterleben möchte, sollte sich an der Farbenpracht, den Fressbuden und den Fantasias erfreuen und dabei über den stark nationalistischen Charakter etwas hinwegsehen. Marokko ist schließlich noch ein blutjunges Land, das auf diese Weise seine Identität pflegt und sichert.

Ein Fest ganz anderer Art ist das **Fest der Arbeit**. Ähnlich wie bei uns finden an diesem Tag Demonstrationen gegen Arbeitslosigkeit, Korruption u.Ä. statt. Diese Demonstrationen sind jedoch niemals wirklich kritisierend! Kritik am König ist tabu, und seit 1998 die Sozialistische Partei unter *Yussufi* an der Macht ist, sind die Demonstrationen weniger geworden. Es scheint aber auch weniger Anlass zu Protest zu geben: Der neue König gibt Grund zur Hoffnung, und selbst die Spruchbänder der Demonstranten zeigen *Muhammad VI.* als Wohltäter des Volkes! Es gibt eben nur königstreue Demonstranten. Steine wirft hier keiner.

Die heterogene Bevölkerung Marokkos

Marokko ist ein Vielvölkergemisch, das Jahrhunderte gebraucht hat, um zu einer Nation zu werden. Seit Beginn der Islamisierung haben Könige, Sultane und andere Herrscher versucht, die Bevölkerung der verschiedenen Regionen, die heute das Land Marokko darstellen, zu einen. Trotz dieses Bestrebens blieb bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts stets ein tiefer Graben zwischen Berbern und Arabern bestehen; zwischen Freien und Sklaven bestand er sogar bis in die 60er Jahre.

Erst der durch Okkupation und Unterdrückung hervorgerufene Hass bildete den entscheidenden einigenden Faktor. Den Franzosen gelang ungewollt, aus der heterogenen Bevölkerung eine Nation zu machen. Durch ihren Versuch, Marokko zu spalten, indem sie den Berbern eine andere Rechtsprechung zustanden als den Arabern (siehe Kapitel: „Marokko unter französischem Protektorat“), schufen sie zum ersten Mal ein

Zusammengehörigkeitsgefühl, das die **Basis der heutigen Nation** ausmacht. Mit der endgültigen Abschaffung der Sklaverei begann dann auch die langsame Annäherung zwischen der schwarzen und weißen Bevölkerung im Land, zwischen ehemaligen Unfreien und Freien.

Bis heute sind nicht alle **Unterschiede** aufgehoben. Noch immer unterscheidet man zwischen den einzelnen Volksgruppen. Doch würde man die Menschen Marokkos befragen, ob sie sich mehr als Marokkaner oder mehr als Berber/Araber/Jude/Haratin fühlten: Die meisten wären stolz darauf, Marokkaner zu sein, ganz unabhängig von ihrer Herkunft!

Die Unbekannten: die Berber

„Die Hautfarbe der Berber ist eine leichte Bräunung, wie bei Südeuropäern, das Haar ist vorwiegend braun, aber auch häufig blond und die Augen blau, das Gesicht offen und frei, intelligent, das Auge lebhaft ...“

(Th. Fischer: „Mittelmeerbilder“, Berlin 1908)

Einsamkeit in der Wüste

052km Foto: mb

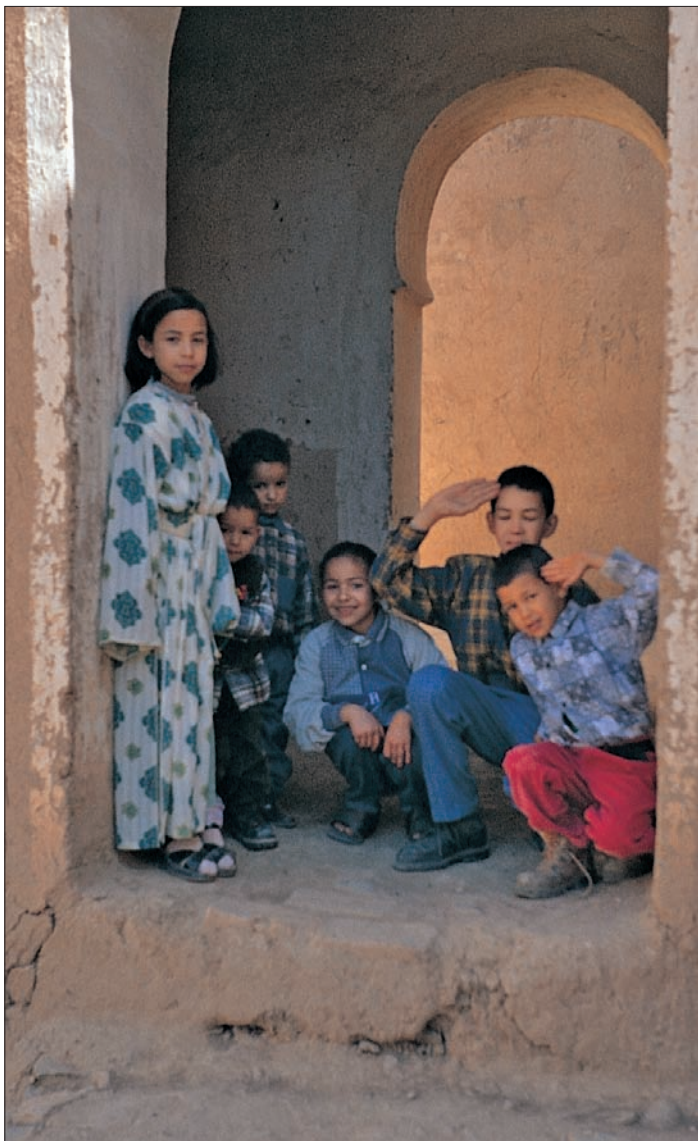


Niemand weiß, woher sie wirklich kommen. Es gibt so viele Theorien und so viele Überlegungen, aber keine ist gesichert, keine ist wirklich schlüssig. Die Berber selbst bezeichnen sich als *Amazirin*, als „freie Menschen“, aber auch das gibt keine Auskunft über ihre **Herkunft**, sondern grenzt sie sozial nur von den Sklaven ab, die sie sich früher hielten.

Manche Berber behaupten, sie **stammen von den Europäern ab**, vorwiegend von den Deutschen, da es angeblich so viele sprachliche Übereinstimmungen gäbe; denn was auf Deutsch: „*iss*“ heißt, heißt auf Tachelhit „*isch*“, „*Bohnen*“ heißen „*Abohn*“, und für das deutsche Wort „schlecht“ wird das berberische „*schlacht*“ benutzt. Das allein scheint den Berbern Grund genug zu sein, sich mit dem deutschen Volk verwandt zu fühlen.

Eine andere, nicht ganz so weit hergeholte Theorie besagt, die Berber stammten **aus dem Jemen**, zum einen weil sich die Lehmbauweise beider Länder tatsächlich so sehr ähnelt, dass man davon ausgehen könnte, dass sie den gleichen Ursprung hat; zum anderen glaubt man äußere Ähnlichkeiten zwischen den Jemeniten und den Berbern entdeckt zu haben. Aber auch diese Theorie ist zumindest wissenschaftlich kaum haltbar. Da sich das Landschaftsbild in beiden Ländern gleicht, ist eine ähnliche Bauweise nichts Außergewöhnliches; außerdem ist hier wie dort Lehm ein gängiger, billiger Baustoff, der zudem den Vorteil hat, bei großer Hitze zu kühlen und bei Kälte zu wärmen – ideal also für die wüstenartigen, heißen Regionen. Dass sich die Baustile beider Länder ähneln, ist auch deshalb nicht weiter verwunderlich, weil es schon früh einen regen Handelsaustausch zwischen beiden Ländern gab und so Baustile kopiert werden konnten. Ein weiteres Argument, das dieser Theorie widerspricht, ist die Tatsache, dass kein Gebäude, das aus ungebranntem Lehm entstand, bei steter Restaurierung länger als maximal zwei-, dreihundert Jahre überstehen kann. Die Berber jedoch sind, und das ist nun einmal gesichert, schon einige tausend Jahre in Nordafrika, länger also, als jede Lehmburg stehen und als Beweis dienen kann. Denn ebenso unsicher wie die Herkunft der Berber ist letztendlich auch der Beginn ihrer Bautätigkeit in dieser bis heute erhaltenen Form.

Wer also sind die Berber? Auf diese Frage gibt es letztendlich nur sehr unbefriedigende Antworten, denn neben einer völlig ungeklärten Herkunft kommt noch erschwerend die Tatsache hinzu, dass die Berber an sich kein „Volk“ sind, **keine einheitliche Ethnie**. Ihr Siedlungsraum reicht im Osten von der Oase Siwa in Ägypten bis zu den Kanarischen Inseln im Westen, im Norden grenzt er an das Mittelmeer, im Süden an die Sahara – und es gibt fast so viele Gruppierungen unter den Berbern, wie es Datteln im Drâa-Tal gibt.



Die Berber haben sich bis ins 11. Jahrhundert nie überregional organisiert, selbst die beiden berberischen Großreiche der Almoraviden und Almohaden konnten sich nur kurz behaupten. Auch gab es **kein richtiges Stammeswesen** unter den Berbern. Die größte soziale Einheit war und ist die Großfamilie, d.h. die Sippe. Zwar schloss man sich im Kriegsfall oder in Notsituationen zeitweise zu einem Stamm zusammen, dessen Zusammenhalt man durch einen fiktiven gemeinsamen Stammesvorfahren sicherte. Schien die Krisensituation bewältigt, war ein weiterer Stammeszusammenhalt nicht mehr nötig, der „Stamm“ löste sich wieder auf.

Es gibt **keine gemeinsame berberische Sprache**, allein in Marokko bestehen offiziell drei Berbersprachen, neben vielen Dialekten. Diese unterscheiden sich zum Teil so sehr, dass eine Kommunikation unter zwei Berbern verschiedener Regionen unmöglich sein kann.

Am besten kann man sich der Frage nähern, was denn nun ein Berber sei, wenn man dem **Wort „Berber“** etymologisch auf den Grund geht: ein „Barbari“ ist nämlich einer, der stammelt. Das Wort hat seinen Ursprung im Griechischen und wurde von den Römern übernommen. Diese benutzten den Begriff für all diejenigen Menschen, die nicht die ihrer Meinung nach „einzig zivilisierte Sprache“, nämlich Latein, sprachen. Man kann davon ausgehen, dass die Römer sämtliche Bewohner Nordafrikas, die ja zumindest eine Zeit lang Untertanen der römischen Kolonie Ifriqiya waren, als solche bezeichneten. So waren also all diejenigen Berber, welche zum Zeitpunkt des Einmarsches der Römer in Nordafrika lebten. Und auch wenn das bis heute nicht ganz gesichert ist, so scheint es doch die wahrscheinlichste aller Theorien. Heute bezeichnet man diejenigen Bevölkerungsgruppen als Berber, die sich von den damaligen Bewohnern Nordafrikas herleiten und eine der Berbersprachen sprechen.

Wenn man sich auf diese Definition einlässt, so erklärt es sich quasi von selbst, dass man unter den Berbern viele verschiedene Sprachen und Kulturen antreffen kann. Denn ebensowenig einheitlich wie die Sprache der Berber ist auch ihre (materielle) Kultur.

Marokko ist das Land, in dem heute noch die meisten Berber leben. Sie machen schätzungsweise die **Hälfte der Gesamtbevölkerung** aus (in Algerien sind es knapp unter 30%, in Tunesien weniger als 5%). Diese Zahlen sind jedoch relativ schwer zu fassen, denn seit etwa 1300 Jahren vermischen sich Araber mit Berbern. Nennt man also eine Prozentzahl, so meint man damit diejenigen, die eine der Berbersprachen als ihre Muttersprache ansehen und sprechen. Doch mit der Modernisierung des Landes, der Verstädterung und der nach wie vor stattfindenden Arabisierung wird die Zahl der Berbersprechenden immer geringer, die Vermischung mit dem Arabischen nimmt mehr und mehr zu, sodass man eigentlich kaum noch von „reinen“ Berbern sprechen kann. Und doch findet man noch immer Regionen, in denen Menschen kein Arabisch sprechen oder gar verstehen.

Es gibt Bestrebungen einer intellektuellen Migrantenschicht in Frankreich sowie einzelner kleiner Gruppen innerhalb Marokkos, die **Berber-sprachen** zu revitalisieren und die **berberische Geschichte und Kultur zu erforschen**. So erschienen allein in Marokko und Algerien zwischen 1956 und 1988 mehr als 50 Dissertationen zum Thema der berberischen Sprache und Kultur, zwei Periodika befassen sich mit den „Études Berbères“, und in der Zwischenzeit gibt es auch eine „Encyclopédie Berbère“, herausgegeben von der UNESCO. In Marokko gibt es Fernsehnachrichten in fünf Sprachen: den drei Berbersprachen Taschelhit, Tamazight und Tarifit sowie Arabisch und Französisch. Es gab Ende der 1990er Jahre sogar Pläne, eine einheitliche Berbersprache zu entwickeln, die man dann auch schriftlich fixieren wollte, und zwar mit den Schriftzeichen der Tuarreg, der wohl bekanntesten Berber. Derartige Pläne jedoch sind utopisch, denn man müsste eine Kunstsprache schaffen, die zu lernen sicherlich die wenigsten bereit wären.

Entsprechend der drei Sprachen gibt es in Marokko auch **drei große Berbergruppen**. *Ibn Khaldun*, der tunesische Historiker und Vater der Soziologie (1332–1406), benannte folgende drei Gruppen:

1. Die **Zenata**. Sie leben im Rif, im nördlichen Mittleren Atlas und Algerien vorwiegend von Viehzucht, Gemüseanbau (im Rif vor allem Cannabis) und Obstkulturen. Sie sprechen Tarifit.
2. Die **Sanhadja**. Sie leben im Mittleren Atlas, den angrenzenden Ebenen und im Tafilalt hauptsächlich von Weidewechselwirtschaft und Ackerbau (Transhumanz). Sie sprechen Tamazight.
3. Die **Masmuda**. Sie leben vor allem im westlichen Hohen Atlas, im Anti-Atlas und südlich davon von Oasenwirtschaft und Ackerbau. Zu diesen gehören auch die Chleuh, eine Untergruppe im Süden des Landes. Ihre Sprache ist Taschelhit.

Diese Einteilung ist zwar künstlich geschaffen, aber bis heute gültig. Die drei Gruppen nun unterteilen sich in viele kleine Gruppierungen, die wiederum in voneinander unabhängigen Sippen organisiert sind.

Man glaubt zu wissen, dass die **traditionelle Lebensweise** der Berber überwiegend sesshaft war bzw. halbnomadisch. Doch weiß man nicht, wie sie lebten, man weiß nicht, wie sie wohnten. Man geht davon aus, dass die meisten unter ihnen Getreidebauern waren oder Viehzüchter. So wie heute auch.

Warum ist so wenig über diese Menschen bekannt? Die Antwort ist klar und leicht verständlich: Berber, sieht man einmal von den Tuareg ab, haben keine Schriftsprache. Ihre Traditionen und Weisheiten gaben und geben sie mündlich weiter. So sind die ersten Quellen, die uns über sie zur Verfügung stehen, arabische Texte, geschrieben von den arabischen Eroberern, die ab dem 7. Jahrhundert ins Land kamen und sich mit der hier lebenden Bevölkerung auseinandersetzten. Aus diesem Grund fehlen uns heute Kenntnisse und Zeugnisse der frühen berberischen Geschichte.

Die Zugewanderten: die Araber

„Was ein Araber ist? Der Edelste aller Menschen! Gott hat das arabische Volk als das Seinige auserwählt, denn in seiner Sprache hat er den Koran herabgesandt und aus seinen Reihen stammt Muhammad der Prophet.“

(Zitat eines Marokkaners, den ich nach den Arabern befragte)

So wenig uns über die Herkunft der Berber bekannt ist, so genau kennt man den Urahn der Araber: *Isma'il*, der erste Sohn *Abrahams*. Das lehrt uns die Bibel! *Abraham* wollte einen Sohn und bekam keinen. Seine Frau *Sara* erlaubte ihm aus diesem Grund die Anerkennung des Sohnes, den er mit einer Sklavin, der Ägypterin *Hagar*, hatte: *Isma'il*. Nun aber wurde *Hagar* übermütig, und *Sara* wurde neidisch. Sie betete zu Gott, dass auch er ihr einen Sohn schenken würde – und siehe da, Gott war gnädig, *Sara* wurde schwanger und gebar einen Sohn: *Isaak*, den Stammvater der Juden.

Da *Sara* nun einen eigenen Sohn hatte, sah sie nicht mehr ein, dass *Isma'il* als Stammhalter aufwuchs, denn er war ja nur der Sohn einer Sklavin, sie aber war die legitime Frau *Abrahams*. Also bat sie ihren Mann, *Hagar* und ihren Sohn zu verstoßen, denn, so sagte sie, *Isaak* sollte sein Erbe nicht mit *Isma'il* teilen müssen. *Abraham*, oder *Ibrahim*, wie ihn die Araber nennen, zögerte, denn er liebte seinen Sohn. Er bat Gott um Hil-

fe, doch dieser befahl ihm, auf *Sara* zu hören. Er sagte ihm, er solle sich um *Isma'il* keine Sorgen machen, denn auch er würde, ebenso wie *Isaak*, Stammvater eines großen Volkes werden. Also ließ *Ibrahim* ein Brot und einen Schlauch mit Wasser richten, welche er *Hagar* übergab, und er schickte die beiden fort in die Wüste. Es dauerte nur wenige Tage, da war der Brotlaib aufgegessen und der Wasserschlauch leer. *Hagar* fing an zu weinen und legte ihren Sohn unter einen Strauch. Sie sagte sich, sie könne nicht mit ansehen, wie ihr Sohn verdurstete. Da erschien der Frau ein Engel. Er sagte: „Hagar, lass dein Kind nicht allein!“ Woraufhin sie antwortete, dass sie beide vor Durst sterben würden, aber sie den Tod ihres Kindes nicht mit ansehen könne. Da sprach der Engel: „Aber sieh nur genau hin, Hagar, da ist ein Brunnen. Ihr werdet nicht sterben!“ Der Engel verschwand – *Hagar* drehte sich um und siehe da, da war ein Brunnen. Nun waren sie gerettet. Sie ließen sich in der Nähe des Brunnens nieder und *Hagar* zog ihren Sohn auf, der ein berühmter Mann wurde.

Das geschah am Brunnen Samsam, auf der Arabischen Halbinsel, nahe dem heutigen Mekka. Und die Kaaba, die der fromme Muslim auf der Pilgerfahrt mehrmals umrunden muss, ist das Haus *Ibrahims*, das er zusammen mit seinem Sohn *Isma'il* errichtet haben soll.

Die **Arabisierung des Maghreb** begann mit der Ausbreitung des Islams im 7. und 8. Jahrhundert (siehe Kapitel: „Allgemeine Grundlagen zur Religion des Islams“). Vor allem mit dem Einfall der Beni Hllal und Beni Sulaiman im 11. Jahrhundert ging eine regelrechte Zwangsarabisierung vonstatten. Während jedoch die Islamisierung heute vollständig abgeschlossen ist, ist die Arabisierung noch voll im Gange. Die *Encyclopedie of Islam*, das wohl beste Nachschlagewerk seiner Art, spricht bei der Einwohnerzahl Marokkos von 45% arabisierten Berbern gegenüber 45% reinen Berbern und nennt nur 5% reine Araber.

In der Tat ist es so, dass sich Araber und Berber so weit vermischt haben, dass heute eine klare **Unterscheidung zwischen Arabern und Berbern** kaum noch möglich ist. Es ist falsch, davon auszugehen, dass hellere Menschen Araber und dunklere Menschen Berber sind. Viele Berber, vor allem im Norden des Landes, sind sehr hellhäutig und bisweilen sogar blond. Auch kann man nicht unbedingt sagen, dass Berber eher auf dem Land leben und Araber in der Stadt, denn Marrakesch beispielsweise ist ein Schmelztiegel der verschiedensten Berbergruppen, und in Casablanca treffen Menschen aus allen Regionen des Landes zusammen, während es „arabische Dörfer“ überall in Marokko gibt. Auch wäre es falsch, den Unterschied bei der sozialen Stellung der Frauen auszuma-

chen, denn der früher häufig herangezogene Schleier als Merkmal für eine Araberin hat schon längst seine Gültigkeit verloren. Es ist auch in den meisten ländlichen arabophonen Regionen unüblich, einen Schleier zu tragen, während es Regionen gibt, in denen Berberinnen verschleiert sind, wie z.B. in der Oase Figuig.

Tatsächlich macht man heute den Unterschied fast nur noch an der Sprache, an der Baukunst (siehe dazu auch das Kapitel: „Ksur und Kasbahs: Lebensformen im Süden“) und dem Gewohnheitsrecht (arab. *Urf*) fest, das bei den Berbern oft anders ist als bei den Arabern, welche sich eher nach der islamischen Rechtsprechung (arab. *Sharia*) richten.

Und dennoch spielt der Unterschied zwischen Arabern und Berbern eine gewisse Rolle. Denn ein Araber wird sich, schon allein aufgrund seiner Herkunft, einem Berber immer **überlegen fühlen**. Wenn dann noch Stadt und Land aufeinandertreffen, ein städtischer Araber also auf einen berberischen Oasenbauern, können die Gegensätze kaum größer sein – und der Mann aus der Stadt wird nicht umhin kommen, zu bemerken, dass der Mann vom Land eine seltsame Sprache spricht und sehr ungebildet ist.

Auch wenn die meisten Araber „berberisiert“ sind, so gelten sie doch, rein statistisch, als Mehrheit, denn **Marokko ist vor allem ein arabisches Land**. Das liegt an der stetigen Zuwanderung arabischer Stämme in den Maghreb. Darunter waren die bereits erwähnten Banu Hillal und die Banu Sulaiman, aber auch die Banu Saad, die vertriebenen Mauren aus Spanien, sowie später, im 17. Jahrhundert, die Alawiden. Hinzu kommt, dass die Berber nie eine gemeinsame Sprache hatten, weswegen man sich einer Fremdsprache bedienen musste, wenn man untereinander kommunizieren wollte. Arabisch, das man aufgrund der Religion auf jeden Fall lernen musste, bot sich demnach als geeignete Sprache an.

Die überwiegende Mehrheit der Araber lebt in den Städten, vor allem die oberen Schichten der **Stadt Fes** sind arabischer Herkunft. Während es die Berber vom Land immer eher nach Rabat, Casablanca und Marrakesch zog, blieb Fes mehr oder weniger arabisch. Fes war die Metropole verschiedener arabischer Reiche in Marokko und lange Zeit ein islamisches Gelehrtenzentrum. Die wichtigsten Banken und die größten Fabriken des Landes sind in der Hand von Fesser und damit arabischen Familien. Und noch immer spielen die Fassis (die Bewohner von Fes) im Handel Marokkos eine der bedeutendsten Rollen. Wenn man es so möchte, dann ist Fes so etwas wie ein Gegenpol zu Marrakesch, der „Berberhauptstadt“. Und man wird sehen, so viele Gemeinsamkeiten die beiden Städte auch haben mögen, kann auf der anderen Seite der Unterschied kaum größer sein!

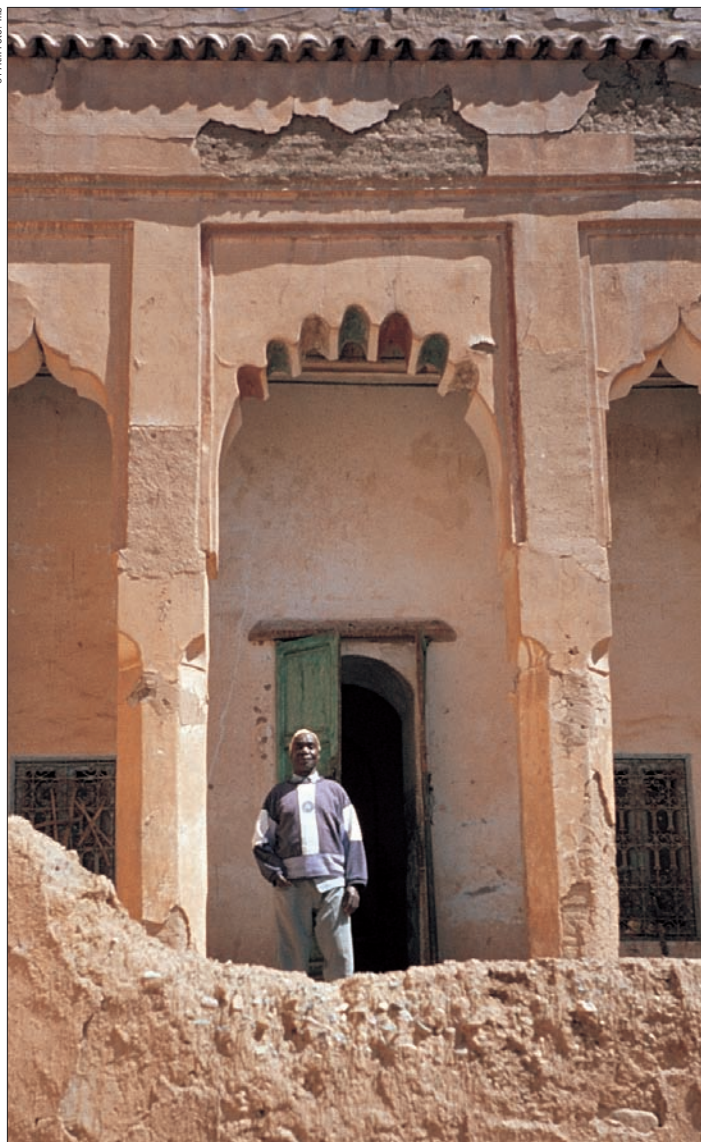
Die Nachkommen früherer Sklaven: die Haratin

Ein Haratin und ein Scherif (ein Nachkomme des Propheten) streiten. Der Haratin steht auf dem Standpunkt, dass all die Ausdrücke, die eine unterschiedliche Wertigkeit zwischen den Menschen zum Ausdruck bringen, nicht mehr benutzt werden sollten: „Jeder Mensch ist gleich. Von nun an sollte jeder (also nicht mehr nur Scherifen) mit dem ehrenvollen Titel ‚Mulay‘ angesprochen werden.“ Der Haratin geht daraufhin nach Hause und berichtet seiner Familie von dem Gespräch. Er bittet sie, ihn nun mit „Mulay“ anzusprechen. Die Familie erklärt sich einverstanden. Am nächsten Morgen kommt sein kleiner Sohn und sagt: „Mulay Mama, wo ist Mulay Papa?“ Seine Mutter antwortet: „Mulay Sohn, Mulay Papa hat die Mulay Körbe auf den Mulay Esel geschmalt, hat sie mit Mulay Mist gefüllt und ist zum Mulay Feld marschiert.“

Dieser Witz, erzählt unter Scherifen, die sich innerhalb der arabischen Gesellschaft als privilegiert ansehen, zeigt ganz deutlich das noch immer geringe Ansehen der Haratin in Marokko. *Hurr Thani*, Plural *Harrathin* bedeutet „ein Freier zweiter Klasse“. Die Übersetzung des Namens Haratin weist auf die **Herkunft** dieser Bewohner Marokkos hin: Sie sind Nachkommen früherer Sklaven, und sie sind heute frei. Sie sind ausnahmslos schwarzafrikanischer Herkunft, sprechen arabisch oder eine der Berbersprachen und sind bis heute nicht hundertprozentig in die marokkanische Gesellschaft integriert.

Ab dem 11. Jahrhundert, vor allem aber nach der Eroberung Timbuktu 1591, wurden sie aus dem Sudan, d.h. den Gebieten südlich der Sahara, nach Marokko deportiert. Ein Gemeinschaftsgefühl unter ihnen kam fast nie auf, da sie aus verschiedenen Reichen zusammenkamen, oftmals gar aus verfeindeten Stämmen. Die „Herren“, die Freien, wussten diese Situation natürlich auszunutzen und sorgten dafür, dass unter der täglichen Arbeit auch kein Gemeinschaftsgefühl zustande kam, welches als gemeinsamer Widerstand hätte gefährlich werden können.

Sa'id Fatih, ein Haratin, vor der Kasbah seiner ehemaligen „Besitzer“



Beim Begriff Sklaven kommen uns Europäern **schreckliche Bilder**: Boote, auf denen schwarze Menschen zu Tausenden sterben, eine Art menschlicher Mülis, die man auf Plantagen unter unmenschlichen Bedingungen zu Tode schindet. „Onkel Toms Hütte“ kommt einem da zu Bewusstsein und andere Geschichten, die alle dasselbe vermitteln: Sklaverei ist grausam und gehört, Gott sei's gedankt, der Vergangenheit an. Um so mehr erstaunt es, dass in Marokko, aber auch in Mauretaniens und einigen anderen afrikanischen Ländern, noch immer die Bezeichnung *Haratin*, d.h. „freigelassener Sklave“, auftritt.

Und nicht nur das: Es gibt Stimmen, die behaupten, dass die **Sklaverei bis heute** noch existiert! Im Süden des Landes, wo man die meisten *Haratin* findet, wurde die Sklaverei offiziell erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, also vor noch gar nicht allzu langer Zeit, vollkommen abgeschafft. Viele der älteren schwarzen Bewohner Südmarokkos erinnern sich noch gut an die Zeit vor ihrer Freiheit. Sie sprechen darüber, neutral, nicht gedemütigt oder voller Zorn. Es ist erstaunlich, wie gut häufig das Verhältnis zwischen ehemaligen „Besitzern“ und Sklaven ist. Der Grund ist einfach: *Haratin* lebten in den Familien ihrer „Herren“. Sie teilten nicht nur das Leben miteinander, sie aßen, tranken, feierten miteinander und teilten auch Leid und Freud. Dass dieses Verhältnis nicht immer unbedingt freundschaftlich sein musste, steht außer Frage. Auch heute noch arbeiten viele der *Haratin* für ihre ehemaligen Besitzer. Dabei werden sie nur selten in etwas anderem als Naturalien ausgezahlt. Vielleicht ist diese Situation gemeint, wenn Stimmen von „moderner Sklaverei“ sprechen ...

In Marokko herrscht noch immer das **Khamasat-System**, das dem Arbeiter nur ein Fünftel der Ernte zugesteht. In der landwirtschaftlichen Oasenwirtschaft Südmarokkos wird die menschliche Arbeitskraft mit Saatgut, Arbeitsmaterial, Wasser und Land gleichgesetzt. Da der Besitzer eines Gartens meistens diese Dinge zur Verfügung stellt, stehen ihm vier Fünftel der Ernte zu, dem Arbeiter aber nur ein Fünftel. Doch das betrifft nicht nur *Haratin*, das betrifft alle, die in der Landwirtschaft arbeiten und kein eigenes Land besitzen. Mit diesen verglichen, geht es den *Haratin* sogar vergleichsweise gut, denn ihnen wurde jenes Land überschrieben, das die Juden aufgaben, als sie Marokko verließen.

Wenn die *Haratin* heute noch immer nicht ganz in die Gesellschaft integriert sind, liegt es also nicht an ihrer wirtschaftlichen Situation. Gerade in den Städten, in welche viele zu Beginn der französischen Protektoratsherrschaft abgewandert sind, konnten sich einige der „ehemaligen Sklaven“ recht gut etablieren. Wenn sie also heute noch immer in der **untersten sozialen Schicht** stehen, dann aufgrund ihrer Herkunft. Vom

geistigen und religiösen Leben sind sie so gut wie ausgeschlossen, auch wenn sie in der Mehrheit Muslime sind. Im Koran wird die Gleichheit aller Muslime gepriesen: seien sie schwarz oder weiß, Frau oder Mann, arm oder reich. Aber auch wenn vor Gott alle gleich sind: Noch immer fühlen sich die „weißen“ Marokkaner den „schwarzen“ überlegen. 35, 40 Jahre sind letztendlich zu kurz, als dass sich das Bild der Haratin schon hätte verändern können oder eine wirkliche Integration in die „weiße“ Gesellschaft möglich gewesen wäre.

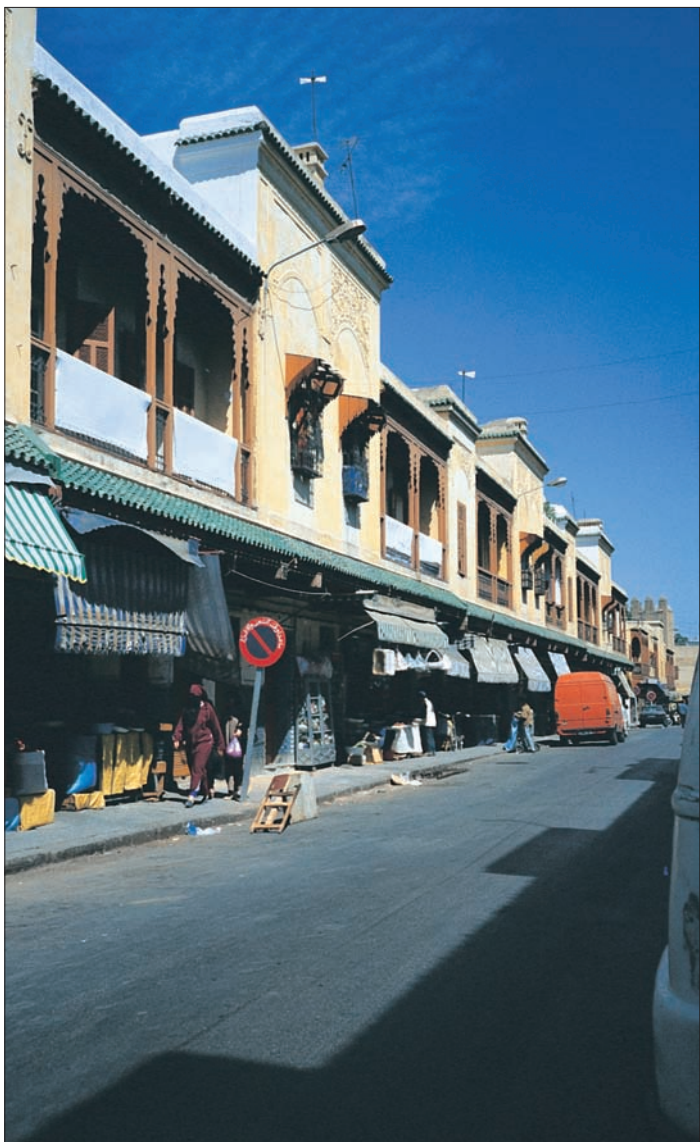
Um vielleicht ein kleines Missverständnis auszuräumen: Nicht alle dunkelhäutigen Menschen in Marokko sind Nachfahren ehemaliger Sklaven. Vielmehr ist davon auszugehen, dass es unter den Einwohnern Südmarrokkos auch viele dunkelhäutige Menschen gibt, die nicht als Sklaven ins Land kamen, sondern aus der Sahara stammen. Sie wurden durch die Verschlechterung der Umweltbedingungen in der Sahara gezwungen, an die Nordränder dieser Wüste auszuweichen.

Die stets Außenstehenden: die Juden

Die meisten **arabischen Juden Israels** stammen aus Marokko, und wenn es unter den arabischen Ländern eines gibt, das sich wirklich um eine annähernd friedliche Lösung mit Israel bemüht, dann ist dies ebenfalls Marokko. Beim Tod von *Hassan II.* waren es vor allem seine Bemühungen um einen Friedensprozess in Nahost, die von europäischer Seite immer wieder hervorgehoben wurden; aus den Zeitungsberichten hat man auch erfahren, dass *Hassan* einen jüdischen Milchbruder hatte, das bedeutet, dass er von einer jüdischen Amme gesäugt wurde.

Es ist wahrscheinlich, dass die **ersten Juden Marokkos** Nachfahren der jüdischen Händler waren, die mit den Phöniziern (ab 1100 v.u.Z.) nach Nordafrika kamen. Die hebräischen Inschriften, die man in den Ruinen von Chellah und Volubilis fand, verweisen auf erste jüdische Gemeinden aus dieser Zeit. Schon während römischer Zeit soll es – der mündlichen Überlieferung nach – auch im Sus und Dräatal jüdische Siedlungen gegeben haben, was nicht unlogisch scheint, zumal beide Regionen fruchtbar waren und wichtige Karawanenwege hindurch führten.

Anfangs separiert von der einheimischen Bevölkerung lebend, begannen sie sich vor allem nach einer **verstärkten Immigration**, die erst der assyrischen Eroberung Israels im 8. Jahrhundert v.u.Z. und der babylonischen Eroberung 200 Jahre später folgte, immer mehr mit der einheimischen Bevölkerung zu vermischen. Da das Judentum jedoch Massenkonzentrierungen ablehnt, kam es nie zu einer wirklichen Assimilierung. Einzelne Berberklans traten wohl zum Judentum über (so auch der Stamm



von *Kahina*, der Berberkönigin, die im 8. Jahrhundert die Araber bekämpfte), es kam aber nie zu einer wirklichen Ausbreitung des jüdischen Glaubens in Nordafrika. Die Einwanderungswelle der Juden wurde unter der griechischen, persischen und später auch der römischen Herrschaft fortgesetzt. Vor allem die Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 u.Z. zwang viele Juden ins Exil.

Mit der **arabischen Invasion** änderte sich die unfreiwillige Isolation. Die Juden verstanden sich von Anfang an gut mit den Eroberern und nahmen schon bald deren Sprache an, welche sie zu ihrer Kommunikationssprache machten. Unter den Idrisiden (786–921) wurden sie – gegen Steuern – unter den Schutz des Sultans gestellt. Fes, das zu dieser Zeit entstand, wurde nicht nur ein islamisches Gelehrtenzentrum, sondern auch ein Zentrum der jüdischen Händler und Gelehrten, die hier ihrerseits auch große religiöse Schulen, die sogenannten Yeshivot, errichteten. Bis heute lebt ein Teil der jüdischen Elite des Landes in dieser Stadt.

Das große **Trauma der marokkanischen Juden** spielte sich dann unter der Dynastie der Almohaden ab, die das Land in rigider Strenge beherrschten und die Juden vor die Wahl stellten: Schwert oder Konversion. Viele, vor allem die meisten der jüdischen Gelehrten, flohen nach Spanien, das daraufhin eine geistige Blüte erlebte. Doch auch von hier wurden sie wieder vertrieben, und Marokko, nun endlich befreit von der strengen Herrschaft der Almohaden, nahm sie wieder auf. Bereits zur Herrschaftszeit der Meriniden (1269–1465) ergab eine Volkszählung 40.000 Steuern zahlende Juden in den Städten, die in eigenen Vierteln lebten. Eine geistige Blüte wie die des 10. und 11. Jahrhunderts erlebte die Stadt Fes jedoch nie wieder.

Nach dem Ende der Reconquista in Spanien wurden 1492 die Juden des Landes verwiesen und flohen zusammen mit den muslimischen Mauren ins wattasidische Marokko, sodass die **jüdischen Gemeinden immer größer** wurden. Schon Mitte des 15. Jahrhunderts war in Fes im Palastbereich eine große Mellah entstanden, ein Viertel, das allein den Juden vorbehalten war und das auch von Juden autonom verwaltet wurde. Obwohl dieses nun aus allen Nähten zu platzen drohte, nahm Ma-

Die Mellah von Fes:

Im Gegensatz zu muslimischen Stadtvierteln werden die Wohnungen und Balkone hier zur Straße gebaut



rokko alle Vertriebenen auf und stellte sie unter den Schutz des Sultans, der sehr wohl um den Wert dieser Bürger wusste. Nicht Menschenliebe war es, die ihn dazu veranlasste, dies zu tun, sondern reines Kalkül: Die meisten Juden nämlich arbeiteten in sehr wichtigen Bereichen, d.h. als Geldverleiher, Ärzte, Schmiede, Mathematiker, Übersetzer und Astrologen. Vor allem aber waren sie Händler, fleißige und geschickte Händler, die für ein hohes Steueraufkommen sorgten.

Die Juden erwiesen sich in der Folgezeit als erfolgreiche Geschäftsleute und Diplomaten und begannen bereits unter den Saadiern als deren Staatsangestellte zu arbeiten. Das brachte sie endlich auch **gesellschaftlich in die allerhöchsten Ränge**. Denn nun waren es die Juden, die die meisten und besten Handelskontakte übers Mittelmeer knüpften. Das änderte sich auch nicht zur alawidischen Zeit. Ganz im Gegenteil: 1862 wurden die Juden Marokkos den Muslimen gleichgestellt, was auch während des Zweiten Weltkrieges beibehalten blieb. Auf diese Art und Weise war den Juden der Schutz vor dem Vichy-Regime in Frankreich sichergestellt. So kam es auch, dass im Jahre 1948, mit der Gründung des Staates Israel, nicht allzu viele Juden ins Gelobte Land abwanderten.

Die **große Abwanderung** setzte mit dem Sechs-Tage-Krieg 1967 ein, als sich Marokko zum ersten Mal in seiner Geschichte offen auf die Seite der Araber und somit gegen Israel stellte. *Hassan II.* versuchte die Diaspora zu verhindern, denn mit der jüdischen Bevölkerung verließen auch wertvolle und wichtige Fachkräfte das Land. Vor allem Bankiers und wichtige Handelsfamilien gingen der marokkanischen Wirtschaft so verloren. Doch der König konnte die Abwandernden nicht aufhalten, sodass die Wirtschaft folglich eine Katastrophe erlebte.

Heute leben noch schätzungsweise 5000 Juden in Marokko, die meisten davon in Fes und Casablanca. Sie gehören ausnahmslos der Elite des Landes an. In den Mellahs leben sie schon lange nicht mehr, diese wurden 1948 aufgegeben und stellen heute eher Armenviertel dar. Die jüdischen Viertel auf dem Land werden heute hauptsächlich von Haratin bewohnt, die auf diese Weise zum ersten Mal in ihrem Leben zu Besitz kamen. Insofern sind sie wohl die Einzigen, die wirklich von der jüdischen Abwanderung profitiert haben.